

Buchbesprechungen

Wer bewegt das menschliche Herz?

ARMIN J. HUSEMANN: **Die Blutbewegung und das Herz**, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2019, 187 Seiten, 39 EUR

Nach seinen wegweisenden Arbeiten ›Der hörende Mensch und die Wirklichkeit der Musik‹ (Stuttgart 2010) sowie ›Form, Leben und Bewusstsein‹ (Stuttgart 2015) hat Armin Husemann, anthroposophisch orientierter Allgemeinmediziner und Leiter der ›Eugen Kolisko Akademie‹ in Filderstadt, einen weiteren Band der Reihe ›Studien zur Physiologie des Menschen‹ vorgelegt. In ›Die Blutbewegung und das Herz‹ wird in vielseitiger Perspektive ausgeleuchtet, wie Herz und Blutbewegung – insbesondere im Menschen – zusammenwirken. Ein reichhaltiges Angebot an instruktiven, kommentierten Abbildungen kommt der besseren Verständlichkeit des im anspruchsvollen Haupttext Dargelegten allfällig zugute.

Husemann geht zur Erkundung des Blutkreislaufs nicht vom Herzen aus, sondern entscheidet vom peripheren Strömungsgeschehen und spürt dann dem nach, wie sich das Blut von der Körperperipherie her zum Herzen als Zentralorgan hin bewegt. Solches Strömen fasst er ohne Vorbehalt als die primäre Blutbewegung auf, was er durch präzise phylogenetische Vergleiche mit den Kreislaufsystemen verschiedener Spezies aus der aufsteigenden Reihe der Wirbellosen und der Wirbeltiere plausibel machen kann. Und mindestens ebenso überzeugend gerät ihm das bewegte ontogenetische Bild der Humanembryologie. Denn hier kann er in großer Klarheit aufzeigen, inwiefern auch die Entwicklung der menschlichen Kreislauforganisation von der zunächst ungerichtet erscheinenden Bewegung der Gewebeflüssigkeit ausgeht. Der Primat der fließenden Bewegung – gegenüber definierten morphologischen Strukturen – erweist sich hier völlig eindeutig, indem klar wird, dass sich sogar die Blutgefäße

im venösen wie arteriellen System aus dem strömenden Blut heraus bilden – ein Geschehen, das bereits einsetzt, sobald sich ab Beginn der dritten Woche der Embryonalentwicklung die ersten Blutzellen bilden.

Wie sich die embryonale Dynamik der Blutströmung in der bewegten, sich fortentwickelnden Morphologie des entstehenden Herzens ausdrückt, verfolgt Husemann – stets auf profunde naturwissenschaftliche Kenntnisse gestützt – bis in solche Detailfragen hinein, wie etwa Strömungsgesetzmäßigkeiten (z.B. aus dem Bereich der Hydrologie der Flüsse) helfen können, die schrittweise sich differenzierende Gestaltung des Herzens mit seinen Vorhöfen und Kammern besser zu verstehen. Dabei weiß er in eleganter Gedankenführung bei diversen Gelegenheiten auch zunächst schwer fassliche Auskünfte Rudolf Steiners unter Hinweis auf neuere, bedeutende naturwissenschaftliche Entdeckungen aufzuschlüsseln. So hatte der Begründer der Anthroposophie beispielsweise davon gesprochen, dass es für die embryologische Forschung künftig erforderlich sein werde, die »scherenden Kräfte« in den Bildvorgängen genauer in den Blick zu nehmen.¹ Husemann wendet dies – unter Verweis auf den Anatomen Alfred Benninghoff – konkret an auf die Entstehung der Herzsepten.

Im Ganzen laufen die Untersuchungen des Autors auf den Nachweis hinaus, dass das Herz alles andere ist – nur keine Pumpe. Die ausgiebige Behandlung der extravasalen (außerhalb der Blutgefäße befindlichen) Anteile am Kreislaufgeschehen macht es *en détail* nachvollziehbar und evident, warum Steiner schon vor hundert Jahren sagen konnte: »Die Tätigkeit des Herzens ist eine Folge der Bluttätigkeit, nicht

die Bluttätigkeit eine Folge der Herztätigkeit.«² – Das Modell des Herzens als einer Pumpe wäre nämlich, so Husemann, nur unter der Vorgabe angemessen, dass es sich beim Blutkreislauf um ein *geschlossenes* System handelte. Für etwa 40% des in den venösen und arteriellen Gefäßen zirkulierenden Flüssigkeitsvolumens ist der Blutkreislauf indessen ein *offenes* System. Denn durch 30-40 Milliarden Blutkapillare erfolgt permanent ein reger Flüssigkeitsaustausch zwischen intra- und extravasalen Orten. In der Linie dieser Tatsachen kann Husemann zeigen, dass die extravasale Körperperipherie (zugleich die innere Peripherie sämtlicher Organsysteme) einen beträchtlichen Sog auf das vom Herzen her strömende arterielle Blut ausübt. Der Autor fußt mit seinen Beobachtungen immer auch auf den wissenschaftlichen Arbeiten Dritter, die vor ihm das Modell des Herzens als einer Pumpe (z.B. strömungsphysikalisch) widerlegten. Hier seien nur Hermann Lauboeck und Branko Furst genannt, denen er als den Pionieren der anthroposophischen Herzforschung sein Buch gewidmet hat.

Armin Husemann geht darin allerdings über rein organische und physiologische Fragestellungen weit hinaus – wie ja auch das menschliche Leben als solches überall darauf beruht, dass die sich in der physischen Organisation darstellenden Lebensprozesse mit dem Seelischen und dem Geistigen des Menschen interaktiv korrespondieren. So untersucht er im weiteren Verlauf seiner Arbeit – oftmals geleitet

von künstlerischen, ja insbesondere auch musikalischen Fragen –, was Blutbewegung und seelische Bewegungen im einzelnen verbindet; wie im Licht seiner genuinen Funktionen das Herz verstanden werden kann als das gesonderte Organ des menschlichen Ich, von dem her es bewegt wird; oder auch, was die spezifisch menschliche Eigenheit des aufrechten Ganges für Blut- und Herztätigkeit bedeutet; und – sehr eindrucksvoll –, wie die Dynamik der sprachlichen Artikulation (beim vokalischen und konsonantischen Sprechen) die Bewegung des Blutes nachweislich beeinflusst. Zu Letzterem verweist Husemann auf – nicht zuletzt apparatemedizinisch durchgeführte – Versuchsreihen in Zusammenarbeit mit dem Sprachgestalter und Sprachforscher Serge Maintier. – Kosmologische Ausführungen zu Herz und Kreislauf, Ausblicke auf die menschliche Existenz in ihrem Zusammenhang mit dem Göttlich-Geistigen und auf die Notwendigkeit eines neuen Herzdenkens, runden die umfassend ausgerichtete Arbeit ab. Sie sei allen herzlich zur Lektüre empfohlen.

Klaus J. Bracker

1 Vgl. Vortrag vom 10. Januar 1923 in Rudolf Steiner: ›Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie‹ (GA 323), Dornach 1997.

2 Vortrag vom 24. Mai 1920 in ders.: ›Die Philosophie des Thomas von Aquino‹ (GA 74), Dornach 1993, S. 93.

Nachvollziehbare Empörung

PETER SELG: **Rudolf Steiner, die Anthroposophie und der Rassismus-Vorwurf – Gesellschaft und Medizin im totalitären Zeitalter**, Verlag des Ita Wegman Instituts, Arlesheim 2020, 298 Seiten, 20 EUR

Mit dem Rassismus-Vorwurf, den verschiedene Kritiker gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophie erheben, hat sich Peter Selg schon mehrfach beschäftigt. Auch die Breitseite, die Helmut Zander in seiner dickleibigen, aber von Selg keineswegs als gewichtig angesehenen Studie ›Anthroposophie in Deutschland‹ (Göt-

tingen 2007)¹ abfeuerte, hat er seinerzeit in ›Der Europäer‹ bis ins Einzelne pariert, soweit es sich um das medizinische Thema handelt.² Dass diese Besprechung nun in korrigierter Form im Anhang des vorliegenden Bandes wieder abgedruckt worden ist, nützt sicherlich, zumal Selg bei irrigen Behauptungen nachweist, dass sie –

auch von Zander – ungerührt weiter aufgestellt werden. Insofern ist Selgs Klage darüber, dass man gegen bestimmte Unwahrheiten hilflos ist, wenn sie durch die ständige Wiederholung – besonders von Journalisten – der Öffentlichkeit eingetrichtert werden, berechtigt.

Das Buch vermischt mehrere Argumentationslinien, weshalb es nicht einfach zu lesen ist:

a) Rudolf Steiners Blick auf das Judentum wird in seiner Fortentwicklung erhellt. Steiner konnte sich offenbar noch nicht vorstellen, welche Verbrechen an jüdischen Mitmenschen nach seinem Tode geschehen würden, sonst hätte er den Antisemitismus (obwohl er sich klar dagegen positioniert hat) nicht so harmlos genommen und den Zionismus für unnötig erklärt. Dieser ganze Bereich ist von Selg so ausführlich und präzise dargestellt, dass der weniger Kundige daraus reichen Gewinn ziehen wird. Der Vorwurf, Steiner sei Rassist gewesen, erledigt sich von selbst. Dass er in vielen Urteilen und Begriffsverwendungen zeitgebunden war, wird auch von Selg bestätigt.

b) Die Unvereinbarkeit mit dem Nationalsozialismus bekräftigt Selg nicht nur aus den inneren Motiven der anthroposophischen Menschenkunde heraus, sondern auch aus den sich klar und unversöhnlich abgrenzenden Begründungen führender Nationalsozialisten. Das ist in Uwe Werners ›Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus‹ (München 1999) schon umfangreich dargestellt worden.

c) Ebenso mit Bezug auf Werner wird die unterschiedliche – manchmal anbiedernde, manchmal urteilsschwache – Haltung mancher Anthroposophen gegenüber der »nationalen Erhebung« angesprochen. Doch Selg wendet sich

gegen die Vorstellung, dass diese Haltung für die Anthroposophen repräsentativ gewesen sei. Vor allem bei Ita Wegman und ihrem Umkreis – dessen politische Klarheit von Zander und Peter Staudenmaier verharmlost wird – finden sich Selgs Gegenargumente. Es ist ja nicht berechtigt, jene Anthroposophen, die 1935 aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden, nicht mehr wichtig zu nehmen. Der Ausschluss war ein Unrecht, und den darf man nicht verweigern, indem man diese menschlich und fachlich wichtigen Menschen auch heute noch ignoriert. Dass in der anthroposophischen Heilpädagogik mutig und erfolgreich Menschen bewahrt wurden, die sonst der Euthanasie verfallen wären, ist besonders diesen Ausgeschlossenen zu verdanken; sie waren weiterhin wirksam.

Selgs Empörung über die Kritiker ist weithin nachvollziehbar. Doch stellt sich die Frage: Ist diese Partie mit den anderen drei Sachbereichen gut verbunden? Sie wird jenen sicher eine Hilfe sein, die an der Universität Witten/Herdecke Medizin studieren, und für sie ist der »Aufsatz« (wie Selg sein Buch bescheiden nennt) in erster Linie gemeint. Und doch wartet der Rezensent gern auf die medizingeschichtliche Studie von Peter Selg und Matthias Mochner: ›Anthroposophische Medizin, Heilpädagogik und Pharmazie in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945)«, die noch in Vorbereitung ist.

Frank Hörtreiter

1 Vgl. meine Rezension in ›Die Christengemeinschaft‹ 5/2008.

2 Vgl. Peter Selg: ›Helmut Zander und seine Geschichte der anthroposophischen Medizin‹, in ›Der Europäer‹ November 2007.

Geistige Rendite

PHILIP KOVCE & BIRGER P. PRIDDAT: **Bedingungsloses Grundeinkommen – Grundlagentexte** (stw 2265), Suhrkamp Verlag, Berlin 2019, 514 Seiten, 26 EUR

»Die Stärke des bedingungslosen Grundeinkommens als Idee liegt nicht zuletzt in dem Vermögen, über sich selbst als Konzept hinauszudeuten.« (S. 25) Mit diesem Satz beenden

die Herausgeber dieser Sammlung von Grundlagentexten den ›Ordnung des Diskurses‹ überschriebenen ersten Abschnitt ihrer Einführung. Es ist empfehlenswert, diese zur Kenntnis zu

nehmen, denn tatsächlich strukturieren die Autoren auch die Debatte auf eine Art, die über sich selbst hinausweist und so inspirierend wie grundlegend wirkt. Anregend ist die Darstellung des Doppelcharakters des Grundeinkommens, seiner zweifachen Ausrichtung. Kovce & Priddat unterscheiden hier die Antwort, die das bedingungslose Grundeinkommen als geschlossenes Konzept darstellt, also den Anspruch, konkrete gesellschaftliche Probleme zu lösen, von seinem Charakter »als offenes, frageorientiertes Ideal« (S. 24), das – um ein Wort Hannah Arendts aus ihren »Einleitenden Bemerkungen« zu »Vita activa oder Vom tätigen Leben« aufzugreifen (zitiert auf S. 264) – zur Besinnung darüber aufruft, wie wir als Gesellschaft miteinander leben wollen. Die »freiheitliche Frage- und Diskurshaltung« (Martin Booms – S. 25) des Grundeinkommens sowie dessen »Integrationskraft« (Kovce & Priddat – S. 24) bringt unterschiedlichste Lager und Akteure im Denken und im Gespräch zusammen. Schon das nimmt für die Idee ein, deren »Zeitgestalt« in einem historischen Längsschnitt abzubilden das Anliegen der vorliegenden Publikation ist.

Ob die Zeit einer Idee – dieser Idee – gekommen ist, ist eine andere Frage. Nach Lektüre des Bandes und vor der pandemischen und noch mehr politischen Schreckenskulisse der Gegenwart ist man mehr denn je geneigt, sie zu bejahen. Im Sinne der obigen Unterscheidung könnte man präzisieren, dass mindestens die Zeit für eine solche Diskussion und für deren Zuspitzung gekommen ist. Wenn beispielsweise Paul Lafargue im 19. Jahrhundert »Das Recht auf Faulheit« (S. 157) lobt, das Recht auf Arbeit zurückzuweist und den »Wahn« analysiert, der die Menschen befallen habe und den er charakterisiert als eine krankhafte und unreflektierte »wilde Arbeitsleidenschaft« bis »zur Erschöpfung der Lebenskräfte« (S. 159), dann kommt einem ein Zeitschriften-Artikel in den Sinn, der an alle *Workaholics* und *Homeofficer* appellierte, ob es nicht wertvoller und ratsamer sei, mal den Ball flach und insgesamt mehr innezuhalten. (Das fragte man sich dieser Tage auch im Schulkontext. Anstatt dass sich die Lebenskräfte von Schülern wie Lehrern einmal außer-

halb der Kategorie »Ferien« erholen konnten, hatte man einander mit immensem Aufwand weiter mit Bildung bzw. Leistungsnachweisen zu »versorgen«.) Fast möchte man, etwas blumig formuliert, von einer geistigen Morgenröte sprechen, die am Horizont der kapitalistischen Desillusionierung aufscheint.

Dieses Morgenrot besteht in der Befreiung von Rastern, fixen Kategorien und Denkmustern, von falschen Prioritätensetzungen und interessegeleiteten Angstszenerien, die jede Entwicklung hemmen, und vor allem steht dieses Erwachen einer ganzen Generation – manche reden von der »Generation Grundeinkommen« – im Zeichen der Emanzipation von einem hohl gewordenen Autoritätsbegriff.

Das in der Idee des Grundeinkommens sich aussprechende Menschenbild macht den Einzelnen wieder zur Autorität über das eigene Leben, über die Art und Weise, wie er sich als tätiges Wesen verstehen und einbringen, wie er lernen und sich spezialisieren und unabhängig sein Urteil bilden und artikulieren will.

Die Erde ist der Ort unserer Entfaltung, unserer Arbeit, unseres Tätigseins. Unsere Produktionskraft beutet aber die Erde auch aus und führt zu ökologischer Zerstörung, sie führt äußerlich zu Waldbränden und innerlich zum Ausbrennen, sie beutet eben zunehmend auch uns selbst aus und führt – neben ökonomischer Not – zu Seelennot und psychischer Ver- und Zerstörung. Da wir uns jedoch meistens in wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnissen befinden, halten wir uns mit Forderungen oder eigenen Urteilen zunächst aus Vorsicht oder Angst zurück. Was fehlt, ist die Absicherung, etwas, das uns hält, wenn wir uns ökonomisch-existenziell »im freien Fall« befinden, der, so an anderer Stelle der Aphoristiker Philip Kovce, immer »der Einzelfall«¹ sei. Es fehlt eine Art geistiges Band, das uns stärkt und das unseren Einzelfall mit einer universellen Kraft verbindet: einer geistigen Vorstellung vom eigentlichen Wesen der Erde und vom eigentlichen Sinn von Arbeit. Zwar versteht Rudolf Steiner – im Vortrag »Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?« vom 10. Oktober 1916 – dieses geistige Band vertikal, als eine Anbindung an die

»Mysterienkräfte« höherer Wesen, die »uns im einzelnen Falle, wenn wir der Autorität gegenüberstehen, urteilsfähig erscheinen lassen«². Doch vermittelt die Zusammenstellung von Kovce und Priddat auch ein geistiges Band in einem horizontalen Sinne.

Der Proteststurm, der seinerzeit losbrach, als der FDP-Vorsitzende Christian Lindner den *Fridays for Future*-Demonstranten nahelegte, die Klimapolitik den »Profis« zu überlassen,³ besaß deshalb eine solche Wucht (die der Kommunikationsprofi nicht erwartet hatte), weil Lindner die Bedeutung jener wieder neu aktuellen Entwicklung, jenes geistigen Bandes denken der Menschen verkannte – und im Denken wirken ja jene Mysterienkräfte, jene höheren Wesen, hier knüpfen sie an. Die feierliche Berufung auf Professionelle oder Professoren zur Begutachtung oder Lösung von komplizierten Sachverhalten – die Neigung, so Steiner, dass sich andere Menschen »von vorneherein für unzuständig«³ erklären – geht meist einher mit einer sorgenvollen Beschwörung der Rolle von Institutionen, die als Schutz des Gemeinwessens offenbar um jeden Preis erhalten bleiben sollen, da vermeintlich nur sie demokratische, akademische und ökonomische Prozesse (und neuerdings auch virologische) auf eine gediegene Weise steuern könnten. Wobei *Fridays for Future* die Wissenschaft mit dem Ruf »Believe in Science!« ebenfalls gläubig beschwört. Eine solche gesellschaftliche Institution ist nun auch die Erwerbsarbeit, die u.a. im Beitrag

von André Gorz (»Arbeit zwischen Misere und Utopie«) analysiert und problematisiert wird. Überhaupt: Dass viele der Texte bis ins volkswirtschaftliche Detail gehen, macht das Buch lohnenswert, denn einen einzelnen Artikel, den man sich gezielt erarbeiten kann, lässt man sich als interessierter Laie leichter gefallen als den fachwissenschaftlichen Wälzer.

Ausdrücklich lassen die Herausgeber, da sind sie Profis der Bewusstseinsseele, auch die jeweils andere Seite zu Wort kommen, denn während Philip Kovce ein bedingungsloses Grundeinkommen befürwortet, lehnt Birger P. Priddat ein solches ab. Es geht bei dieser Publikation also tatsächlich um den Diskurs, und nicht darum, dass sich – sei es im Subtext, sei es suggestiv – die ganze Zeit eine Autorität mit Einflüsterungen zu Wort meldet und Richtungen vorgibt. Es werden Urteilsgrundlagen zur Verfügung gestellt, aber es wird kein Urteil verordnet, es wird hingewiesen, aber nicht geworben, es wird historisiert, aber gewissermaßen zeitgeistgegenwärtig. Das Grundeinkommen, so verstanden, zahlt sich bereits aus.

Andreas Laudert

1 Vgl. Philip Kovce: »Der freie Fall des Menschen ist der Einzelfall«, Basel 2015.

2 Rudolf Steiner: »Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten« (GA 168), Dornach 1995, S. 110.

3 Vgl. <https://taz.de/FDP-Chef-kritisiert-Schuelerstreiks/!5579467/>

4 Rudolf Steiner: op.cit., S. 105.

Ein frommer Wunsch?

SUSANNE GÖDECKE: **Die Trauung. Lebensweg zu zweit – ein frommer Wunsch?**, Verlag Urachhaus, Stuttgart 2019, 85 Seiten, 12 EUR

Sukzessive erscheinen seit dem Frühjahr 2019 knapp gehaltene Einführungsbücher zu den sieben Sakramenten der 1922 gegründeten Christengemeinschaft. Das wird nun die »dritte Generation« von Einführungsbüchern, denen in den 60er-Jahren die von Kurt von Wistinghausen – der noch zum Kreis der Gründer gehörte – sowie in den 80er-Jahren die von Jo-

hannes Lenz verfasste Reihe vorangegangen waren. Um einer erkennbaren Vielfalt willen werden die zu erwartenden Bücher diesmal von unterschiedlichen Autoren geschrieben.

Es versteht sich, dass die Anknüpfung an die jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten und das Vermeiden einer »Insider-Sprache« unter Beibehaltung eines klaren inhaltlichen Profils

mehr denn je die hauptsächliche Herausforderung darstellen. Konnten die Autoren der früheren Reihen noch auf das Vorhandensein einer kirchlichen Tradition, einer verbreiteten Kenntnis der Grundbegriffe und der Bibel setzen, die gleichwohl beim Verstehen von etwas gänzlich Andersartigem – wie den erneuerten Sakramenten – auch eine Erschwernis darstellen kann, so haben heutige Autoren stark mit Phänomenen wie kirchenbezogene Bindungsängste, Ablehnung von Institutionen, Privat- und *patchwork*-Religionen, um sich greifender Agnostizismus und Relativismus sowie eine durch allfällige Skandale bedingte und sehr begreifliche Kirchen-Skepsis zu rechnen.

Umso mehr ist zu bedauern, dass die Herausgeber sich entschieden haben, die frischen, prägnanten und weckenden Untertitel nicht auf dem Buchumschlag zu zeigen – hätten doch dadurch vermehrt solche Leser angesprochen werden können, die nicht speziell bei der Frage nach den Sakramenten ansetzen.

Wir wollen exemplarisch das im November 2019 erschienene Buch von Susanne Gödecke über die Trauung herausgreifen. Die Autorin ist Gemeinde-Pfarrerin in Berlin-Wilmersdorf und verfügt über beträchtliche volkspädagogische Fähigkeiten, wie sie jüngst in einem 45-minütigen Interview für ›Thanatos TV‹ zum Thema »Leben nach dem Tod« bewiesen hat.¹

In ihrer lebensnahen und immer konkreten Darstellung folgt sie der Gliederung des Trausakraments, ohne dass freilich der Wortlaut abgedruckt werden müsste, was der grundsätzlichen Intention der Christengemeinschaft widerspräche: Alle Ebenen des Sakraments entfalten sich allein im lebendigen Vollzug, und eine Reduktion auf den »Text« würde eine Verarmung bedeuten, die der Sache schadet. Und doch können anhand der einzelnen Motive (Ehe-Entschluss, Lebens-Gemeinschaft, Ehe-Idee, Anthropologie von Mann und Frau etc.) die Themen und Fragestellungen einer zeitgemäß gelebten Ehe entwickelt werden. Wer heute eine Ehe durch das Sakrament in einen noch anderen Zusammenhang als den privaten und gesellschaftlichen stellen will, braucht eine klare Intention dafür: »Wir können mit unserem

Handeln im Hier und Jetzt ansetzen und darauf zielen, dass es bis ins Geistige gehoben und verwandelt werden kann« (S. 14). »Wer weiß, wie sich durch das Versprechen, das der Einzelne sich [...] vor Gott und den Menschen selbst gibt, auch das persönliche Schicksal durch den Zusammenschluss mit dem Lebensweg eines anderen ganz andere Wege sucht? Manchmal meint man fast zu greifen, wie durch das Ernstnehmen alles dessen, was jemandem durch den Partner zukommt, ihm anderes im Leben erspart bleibt oder Größeres zugemutet wird.« (S. 19) »Eine Zukunftstat bedeutet es, aus dieser inneren, zur Freiheit herangereiften Persönlichkeit den nächsten Schritt zur neuen Gemeinschaft zu wagen, die nur auf das Individuum gegründet ist. [...] Freiheit entsteht dabei für den Einzelnen insofern, als er sich nicht als Opfer der Umstände sieht.« (S. 39f.)

Die Darstellung wird abgerundet durch einen Abschnitt über allgemeine Fragen wie gleichgeschlechtliche Partnerschaft, silberne und goldene Hochzeit oder Zärtlichkeit und die kurze Beschreibung einer Anzahl von relevanten Büchern sowie wertvolle Tipps zur Eheberatung. So eignen sich diese nur 85 Seiten – ganz abgesehen von der Einführung in das Sakrament – hervorragend als Orientierung zum Thema Partnerschaft und Ehe.

Johannes Roth

1 <https://thanatos.tv/susanne-goedecke-eine-pfarrerin-und-das-leben-nach-dem-tod/>

Anzeige

**Bücher anthroposophischer
Verlage und jedes lieferbare
Buch bestellen auf
Glomer.com oder telefonisch
+49 (0) 7578 7729 735
Glomer.com
Buchversand**